

arbeiten täglich mit Ausnahme der Sonntage und Feiertage und kostet monatlich 1/2 fl. incl. Bringerlohn. Durch die bezogen vierteljährlich Mark 1.— und Wefteggeld.

Zugleich

(Umfassend die Ortschaften: Auringen, Breitenheim, Dellenheim,

(Umfassend die Ortschaften: Auringen, Breckenheim, Dellensheim, Igstadt, Kloppenheim, Massenheim, Medenbach, Neuzoh, Nordenstadt, Raumbach, Sonnenberg, Wallau, Wildsachsen.)

Redaktion und Geschäftsstelle **Bierstadt**, Ecke Moritz- und Köderstraße

Redaktion, Druck und Verlag Heinrich Schulze in Bielefeld

Der Anzeigenpreis beträgt: für die kleinspaltige
Beitragzeile oder deren Raum 15 Pfg. Kleinanzeigen
und Anzeigen im amtlichen Teil werden pro
Zeile mit 80 Pfg. berechnet. Eingetragen
in der Postzeitungs-Viste unter Nr. 1110a.

Fernruf 2027.

Pr. 197.

Samstag, den 22. August 1914.

14. Jahrgang

Die erste große Feldschlacht
an der Westgrenze.

Aus Berlin (Völkermeldung). Unter Führung des Bayerischen Kronprinzen haben Truppen aller deutschen Stämme gegen die Feinde in Schlachten zwischen Metz und den Ardennen einen Sieg erkämpft. Der mit überlegenen Kräften in Lothringen vordringende Feind wurde auf der ganzen Linie unter schweren Verlusten zurückgeworfen. Viele Tausende von Gefangenen sind gemacht worden. Zahlreiche Geschütze sind ihm abgenommen worden. Der Gesamterfolg läßt sich noch nicht übersehen, da das Schlachtfeld einen größeren Raum einnimmt als in den Kämpfen von 1870/71 unsere gesamte Armee beansprucht habe. Unsere Truppen besetzt von unaufhaltsamen Drängen nach vorwärts, folgten dem Feind und setzten den Kampf auch heute fort.

Die Flotte und die feindliche Schifffahrt.

Am 21. August Nach einem Telegramm des „Rotterdamse Courant“ bedrohen unsere deutschen Schiffe in Ostasien englische Rauffahrtsschiffe. Der Kreuzer „Emden“ soll ein Schiff von der freirussischen Flotte genommen haben. Es unterliegt keinem Zweifel, daß auch auf anderen Meeren unsere Schiffe in dieser Weise gegen den feindlichen Handel ver-

Die Ostsee frei vom Feinde.

21. August. (W. B.) Die Ostsee ist frei!
Die schwedischen Kognoszierungen unserer Seestreitkräfte bis
in der Ostsee kein feindliches Fahrzeug zu sehen ist.
von dem finnischen Meerbusen keine Gefahr.

Am 20. Aug. „Nieuwe Rotterdamse“
 heute Nacht die belgische Regierung bekannt,
 die belgische Heer am Dienstag durch eine überlegene
 Streitmacht angegriffen wurde. Das belgische
 Heer wurde nach einem mörderischen
 Kampf nach Mecheln und dann nach Antwerpen
 zurückgedrängt.

Übermals russische Kriegsschiffe auf
Minen gestoßen.

Am 21. Aug. aus Rußland eingetroffene deutsche Schiffe berichten dem „B. L.“, das zwei russische Schiffe, der „Petropawlowsk“ und „Kuril“, vor Reval auf russische Minen gelaufen seien. Während der Verhaftung sofort sank, sei dem anderen das Schiff ein großes Loch durchbohrt worden, doch habe sich Schiff über Wasser halten vermocht und liege gegenwärtig mit dem vorderen Bug am Strand. (Der „Petropawlowsk“ ist ein modernes russisches Geschütz von 23400 Tonnen Rauminhalt, 23,0 Knoten Geschwindigkeit; er hat 12 30,5-Zentimeter-Geschütze und eine Besatzung von etwa 1000 Mann. — Der „Kuril“ ist ein Panzerkreuzer aus dem Jahre 1906; er hat 15400 Tonnen Inhalt, 22 Knoten Geschwindigkeit, 12 20,3-Zentimeter-Geschütze, 8 20,3-Zentimeter-Geschütze und eine Besatzung von etwa 1000 Mann. Wenn die Meldung zutrifft, hätten die Russen auf diesen besten Schiffe selber vernichtet. (Schriftl.)

Der polnischen Nationalregierung." 21. Aug. Die polnischen Blätter veröffentlichen den Aufruf der polnischen Nationalregierung: "Brüder! Wir machen heute folgenden Aufruf der polnischen Nationalregierung kund. In Warschau hat sich die Nationalregierung konstituiert. Es ist Pflicht aller Soldaten dieser Amtsmacht zu unterwerfen. Der Kommandant der militärischen Streitkräfte wurde General Joseph Pilsudski ernannt, dessen Anordnungen unbedingt Gehorsam schuldig sind. Die Nationalregierung: Warschau, 3. August."

Landung englischer Truppen an der französischen
und belgischen Grenze.

Berlin, 21. August. Belgische und französische Blätter versichern, daß nach dem „Allgemeinen Handelsblatt“ seit dem 13. Aug. sich englische Truppen bereits auf dem Kontinent befinden. Der „Figaro“ weiß bereits, daß die ersten 20 000 Mann in Ostend, Calais und Dünkirchen gelandet seien. Diese Truppen sollen per Bahn nach Namur expediert worden sein. In Havre sollen bereits am 9. August die ersten englischen Truppen gelandet sein. Es heißt, in der dann folgenden Nacht kamen vier englische Schiffe mit einigen tausend englischen Infanteristen in Havre an. Montag Nachmittag kam ein großer Dampfer an, von den Franzosen stürmisch begrüßt.

Von den Kriegsschanplätzen.

* Im gläubigen Vertrauen auf die Stärke und Trefflichkeit unserer ins Feld gerichteten braven Truppen, aber doch auch in banger Erwartung der kommenden Dinge folgen wir dem nur langsam vorrückenden Zeiger der Kriegsgeschichte. Es ist bekannt, daß wir mit den Befehlen zur Mobilmachung so lange zurückgehalten haben, wie die Hoffnung auf Erhaltung des Friedens noch nicht ganz verschwunden war. Erst als wir untrüglich wahrnahmen, daß die Feinde bereits rührig am Werke waren, den Kriegssturm zu entfesseln und mit Waffengewalt über uns herzufallen, mußte die Mobilmachung beschleunigt durchgeführt werden. Der Aufmarsch hat sich in mustergiltiger Ordnung vollzogen. Alles klappte tadellos, die ganze Organisation ist ein Meisterstück des Generalstabs. Wir stehen den Feinden in Ost und West nunmehr gerüstet gegenüber. Die an den Grenzen zusammengezogenen Truppenmassen, zu deren Verstärkung die inzwischen mobil gemachten Heereskörper herandrücken, haben, beseelt von Kampfesmut und Kraftgefühl, den Vormarsch unverweilt angetreten. Und wo feindliche Abteilungen über die Grenzen nach Deutschland eindrangten, sind diese Heerschaaren mit blutigen Köpfen heimgeschickt worden.

Mit den bisherigen Waffenerfolgen kann man auf deutscher Seite sehr zufrieden sein. Auf dem Vormarsch nach Frankreich über Belgien ist die für fast uneinnehmbar geltende Festung Lüttich im Sturm genommen worden. Lüttich wird den deutschen Truppen zu einem festen Stützpunkt dienen, vom militärischen Standpunkt ein Vorteil von größter Tragweite. Die in Oberelsaß eingebrungenen französischen Truppen wurden in einem schweren Gefecht bei Wühlhausen aufs Haupt geschlagen und unter großen französischen Verlusten zurückgeworfen. Leider ist den Deutschen dort auch eine Schlappe zugefügt worden, weil eine Festungsabteilung aus Straßburg einen tollkühnen Vorstoß im Vogesenpaß von Schirmer unternommen. Durch feindliches Artilleriefeuer, vermutlich unter Mitwirkung verrätherischer Landesbewohner, wurden die beiden deutschen Festungsbataillone zum Rückzug genöthigt, wobei sie Geschütze und Maschinengewehre einbüßten. Eine entscheidende Bedeutung haben diese Kämpfe an unseren Westgrenzen nicht. Sie dienen aber wesentlich zur Vorbereitung für die weiteren kriegerischen Operationen.

Im Osten sind die auf deutsches Gebiet ausschwärmen-
den russischen Kavalleriescharen, wie die vielen Einzelmel-
dungen der letzten Tage bezeugen, bisher stets zurückgetrieben
worden. Zum Teil mit großen Verlusten, wie die Dar-
stellung des Gefechts bei Stallupönen vom 17. August
(siehe weiter unten!) ergibt. An anderer Stelle sind deut-
sche Truppen auf dem Vormarsch in Russisch-Polen be-
griffen.

Das uns verbündete Oesterreich ist gleichfalls über die galizische Grenze in Rußland eingedrungen und bekämpft gleichzeitig die Feinde in Serbien und Montenegro.

Vom Seetage werden einzelne Aktionen unterm 18. August gemeldet. Ein deutsches Unterseebot hat im Kampf mit englischen Streitkräften seinen ehrenvollen Untergang gefunden. Mit stiller Begeisterung gedenken wir der tapferen Vaterlandsöhne, die bei dieser Gelegenheit den Tod erlitten haben. Wie schal nimmt sich solcher heldenmütigen Aufopferung gegenüber die englische „Heldentat“ aus, durch die auf dem Massasee in Afrika der deutsche Regierungsdampfer „von Wismann“ von englischen Schiffen weggeschleppt worden ist. Ein billiger Erfolg ist auch die Befreiung unserer kleinen Kolonie Togo von übermächtigen feindlichen Kräften.

Schwerer Gefahr ist die in schönem Aufblühen begriffene Niederlassung Kiautschou in Ostasien ausgesetzt, nachdem Japan, uneingedenk der zahllosen Freundschaftsbezeugungen seitens Deutschlands, durch die Ausübung der gewalttätigen Verrückung sich dazu hat verleben lassen, mit

unseren Feinden in Ostasien gemeinsame Sache gegen Deutschland zu machen.

Der dem deutschen Volke aufgedrungene Kampf wird gegen eine Mehrheit von Gegnern ausgefochten werden müssen. Wir haben ihn mutvoll aufgenommen und wollen ihn mit Gotteshilfe auch gegen eine Welt von Feinden siegreich bestehen.

Italiens Heltuna.

W. Italien wird sich unter keinen Umständen bewegen lassen, von seiner absoluten Neutralität abzugehen. Diese Versicherung hat nach einer Meldung aus Rom die italienische Regierung am Qual d'Orsay in Paris abgeben lassen. Heißt das, daß Italien sich von Deutschland und Oesterreich-Ungarn nicht bereuen lassen wird, dem Dreibund gemäß in den Krieg einzugreifen, oder was soll die Versicherung ausdrücken? Bekanntlich haben England und Frankreich auf die italienische Regierung zu ihren Gunsten einzuwirken versucht. Unseren Feinden genügte es noch nicht, daß sich Italien neutral verhielt. Sie wollten es ganz auf ihre Seite ziehen. Das ist ihnen indeß nicht gelungen, aber Italien hat auf das französisch-englische Bemühen hin erklärt, daß es den Bündnisverpflichtungen, die es gegen Deutschland und Oesterreich-Ungarn bis zum heutigen Tage noch hat, nicht nachkommen werde. Das und nichts anderes besagt die Versicherung, die Italiens Botschafter in Paris im Auftrage seiner Regierung abgegeben hat. Wir werden auch ohne Italien siegen. Darüber sind wir nicht im Zweifel.

Italien hat bei seiner gegenwärtigen Haltung seine eigenen Interessen im Auge, die allerdings — das muß man unumwunden zugestehen — durch eine Betheiligung am Kriege auf unserer Seite fürs erste stark gefährdet würden. Das rings vom Meer umschlossene Land würde der im Mittelmeer vereinigten englisch-französischen Flotte ein überaus gutes Angriffsziel bieten. Diesem Angriff könnte Italien nur schwachen, auf keinen Fall aber erfolgreichen Widerstand entgegensetzen. Die schwer passierbaren Alpenpässe aber, die die Landverbindung von Italien nach Frankreich bilden und von ganz schwachen französischen Abteilungen mit Leichtigkeit gegenüber einem Versuche italienischer Truppen, sie zu überschreiten, verteidigt werden können, verhindern einen Einfall der Italiener in Frankreich. Italien würde in einem Kriege mit Frankreich und England also wohl großen Schaden erleiden können, selbst aber nicht in der Lage sein, seinen Gegnern Schaden zuzufügen. Diesen Gründen unseres italienischen Verbündeten für seine Neutralität kann man die Berechtigung nicht absprechen. Bedauerlich aber ist es, daß fast alle italienischen Blätter den Neutralitätsbeschluß damit zu begründen suchen, daß nach dem Geist und dem Buchstaben des Dreibundvertrages ein Bündnißfall nicht vorliege und manche Blätter damit sogar unfreundliche Bemerkungen gegen Deutschland und Oesterreich-Ungarn verbinden. Nur der allzeit unentwegt dem Dreibund ergebene „Popolo Romano“ hat den Mut, abweichender Meinung zu sein und sie rüchhaltlos kundzugeben. Das Blatt widerspricht in einem Leitartikel kurz und bündig der von der Regierung an die Presse gegebenen Darstellung und sucht sie Satz für Satz zu widerlegen. Dann schließt er seine Ausführungen mit folgenden Worten:

Wir erkennen an, daß Italien in diesem Augenblick, wenn es die ihm zukommende Rolle im Dreieund einnehmen soll, sich Opfern, Schäden und Gefahren ausgesetzt sieht, die vielleicht noch erheblicher sind als die, denen unsere Verbündeten entgegengehen; aber der moralische Schaden, der darin liegt, daß wir die Verpflichtungen eines Bündnisses versäumt haben, welches 35 Jahre lang mächtig zur Erhaltung des Friedens in Europa beigetragen hat, wird unvermeidlich unerberechenbare Folgen haben. Natürlich kann der Dreieund von diesem Augenblick an als verfallen angesehen werden, mit allen Folgen, die ungeheuer sein können. Wir sind jetzt zu alt, darum empfehlen wir dem Herrn unsere Enkel, damit sie die Kraft finden, die Folgen mit starker Seele zu ertragen.

Wir glauben sicher, daß der „Popolo Romano“ mit seiner von den italienischen Blättern abweichenden, öffentlich bekundeten Ansicht vielen Italienern aus der Seele gesprochen hat, während es anderseits nicht zu bezweifeln ist, daß die überwiegende Mehrzahl des italienischen Volkes den Standpunkt der Regierung billigt. Eine andere Frage freilich ist es, ob dieser Standpunkt immer der gleiche bleiben wird, zumal gerade jetzt offenkundige Unfreundlichkeiten gegen Italiener aus Frankreich gemeldet werden. Durch den Krieg sind viele Italiener, die sich in Frankreich aufhielten, arbeitslos geworden. Ihnen geht es nun dort nicht zum Besten, so daß sich die italienische Regierung veranlaßt gesehen hat, ihnen Unterstützungen zukommen zu lassen und Vorkehrungen für ihre Heimführung zu treffen.

Zum Schutze der Schuldner.

Widerung der Nachschüsse bei gerichtlichen
Stundungen.

Der Bundesrat hat durch die Verordnung vom 7. August 1914 über die gerichtliche Bewilligung von Zahlungsfristen einen Weg eröffnet, auf welchem die Schuldner einer vor dem Kriege entstandenen Geldforderung eine Stundung erwirken können. Nun sind aber in vielen Verträgen und auch in Gesetzen Bestimmungen enthalten, nach denen mit der Nichterfüllung einer Verbindlichkeit besondere Rechtsnachteile für den Schuldner verbunden sind. Um für alle derartigen Fälle Vorkehrung zu treffen, hat der Bundesrat nunmehr bestimmt, daß das Prozeßgericht auf Antrag des Schuldners auch anordnen kann, daß die Rechtsnachteile, die mit der nicht rechtzeitigen Zahlung einer vor dem 31. Juli 1914 entstandenen Geldschuld verbunden sind, als nicht eingetreten gelten, oder daß sie erst nach dem fruchtlosen Ablauf einer Frist eintreten sollen, die bis zur Dauer von drei Monaten gewährt werden kann.

Hat also ein Mieter am 1. August 1914 den fälligen Mietzins nicht bezahlen können, so kann das mit der Klage auf Zahlung des Zinses und auf Räumung angerufene Gericht dem Mieter nicht allein eine Zahlungsfrist gewähren, sondern auch eine ausdrückliche Anordnung darüber treffen, ob durch die Bewilligung der Zahlungsfrist die bereits eingetretene Räumungspflicht des Mieters als beseitigt zu gelten hat. In gleicher Weise kann der Hypothekenschuldner, dem es nicht gelungen ist, den geschuldeten Zins am Fälligkeitstage aufzubringen, einen gerichtlichen Auspruch dahin erwirken, daß die Fälligkeit des Hypothekentitals gleichwohl nicht eingetreten ist. Diese Maßnahmen kann das Gericht auch dann treffen, wenn der Schuldner den Zinsbetrag nachträglich bezahlt hat und daher für diesen einer Zahlungsfrist nicht mehr bedarf.

Indessen vermag das Prozeßgericht nicht in allen Fällen Hilfe zu gewähren. Gerade im Hypothekenverkehr ist es vielfach üblich, daß sich der Schuldner der sofortigen Zwangsvollstreckung unterwirft, und daß daher zur Einleitung der Zwangsvollstreckung eine Klage nicht erforderlich ist. Auch diesen Fall hat die neue Verordnung des Bundesrates berücksichtigt. Der betreffende Schuldner, gegen den eine vollstreckbare Urkunde vorliegt, kann durch Einwendung gegen die Zulässigkeit der Vollstreckungsklausel nach Paragr. 732 der Zivilprozeßordnung unter Glaubhaftmachung der tatsächlichen Behauptungen bei dem Amtsgericht, dessen Gerichtsschreiber die Vollstreckungsklausel erteilt hat, den Auspruch der Ungültigkeit dieser Klausel beantragen. Gibt das Gericht dem Antrage statt, so sind damit die eingetretenen Rechtsnachteile beseitigt. Handelt es sich um eine notarielle Urkunde, so ist der Antrag bei dem Amtsgericht zu stellen, in dessen Bezirk der Notar seinen Amtssitz hat. — Im übrigen aber muß gerade unter den gegenwärtigen Verhältnissen jeder Schuldner sich bemühen, seine Gläubiger zu befriedigen, auch wenn es nur unter Einschränkungen und Entbehrungen möglich ist.

Die Verordnung über die Gewährung von Zahlungsfristen und die hier besprochene neue Verordnung haben nicht zur Voraussetzung, daß die Forderung vor dem 31. Juli 1914 fällig geworden, sondern nur, daß sie vor diesem Tage „entstanden“ ist. Bei Mietzinsforderungen, die auf einem vor dem 31. Juli abgeschlossenen Vertrage beruhen, ist diese Voraussetzung gegeben. Der Richter ist daher bei einer solchen Mietzinsforderung zur Bewilligung einer Zahlungsfrist auch dann befugt, wenn der Mietzins erst später (z. B. am 1. August oder 1. September) fällig geworden ist oder fällig wird.

Die „eroberte“ Postkutsche.

Wie Wolffs Telegraphenbureau aus Darkehmen berichtet, feiern die Russen laut die „Eroberung einer deutschen Fahne“, die sie in einem Gefecht bei Marggrabowa erobert haben wollen. Es handelt sich um eine Fahne, die bei feierlichen Gelegenheiten auf dem Postgebäude aufgezogen wird.

Schloß und Haide.

Roman von Maria Lenzen, di Sebrigandl.

104] (Nachdruck verboten.)

„Tante Jettchen — aber freilich, du wirst wohl kaum wissen, wer Tante Jettchen ist.“

„Sie vermuten richtig, daß ich die Dame nicht kenne.“
„Sie ist die Nichte und Wirtschaftlerin meines Vaters Hermann in Altenhagen. Indes von dem wirst du wohl ebenso wenig wissen?“

„Nicht ganz so wenig. Ist er nicht der Großvater des Fräuleins von Prähwe?“

„Ja freilich. Aber kennst du Eichen denn?“
„Gewiß, Onkel. Das Fräulein wohnt ja seit einiger Zeit im Rabensbruch.“

„Im Rabensbruch wohnen sie? — Ich glaubte, der alte Steinhausen, wohin sie sich zurückgezogen haben, hieße Steinort.“

„Dort wollten sie sich ursprünglich niederlassen, änderten aber ihre Absicht und mieteten sich im Kloster zu Rabensbruch ein.“

„Nun also — du mußt wissen, daß Evas Großvater ein ebenso hartnäckiger alter Anabe ist als ich. Der Eigensinn ist ein unveräußerliches Erbe der Schwandheims, und du wirst bemerkt haben, daß auch Eichen ihr volgerüstet Maß davon mitbekommen hat.“

„Ich bin überzeugt, darin irren Sie, Onkel.“

„So? — Ich kenne die Kleine doch länger als du. Aber du brauchst nicht so bestürzt drein zu schauen; wenn ich auch eigensinnig bin, so darf man doch anderer Meinung sein als ich. Doch ich wollte von Tante Jettchen sprechen. Sie schrieb mir einen Brief voller Klagen über die verzweifelte Lage Gebhards, für den sein Oheim — der Großvater Evas ist nämlich der Bruder von Gebhards verstorbenem Vater — nichts tun wollte. — Er habe ihn vor dem Rittmeister — du weißt, wer das ist? — gewarnt, der eitle Narr habe aber mit der noblen Verwandtschaft geplatzt und seinen Ruin selbst verschuldet. Tante Jettchen hatte bei allen Heiligen des Himmels gefleht, Beter Hermann möge seinem Kassen doch zu Hilfe kommen. Weil es erfolglos geblieben war, hat sie nun mich, den unglücklichen Hans Hasenfuß aus der Patzke zu ziehen. Ich war sofort entschlossen, es nicht zu tun. Was ging die Sache an Hermann war offenbar der Nächste an der

Uebersiedelung der belgischen Regierung nach Antwerpen.

— Amsterdam, 18. August. (Antlich zensierte Meldung.) Der belgische König und seine Familie sind nach Schloß Antwerpen übersiedelt. Die Uebersiedelung der belgischen Regierung von Brüssel nach Antwerpen hat begonnen. Die Umgebung von Brüssel wird durch die Bürgerwehr der Stadt zur Verteidigung vorbereitet.

Der Krieg und die Steuern.

Der Zahlungstermin für das zweite Quartal des Steuerjahres ist gekommen. Nach dem Buchstaben des Gesetzes übt der Krieg auf die Steuern, abgesehen von dem militärischen Einkommen der Angehörigen von Kriegsverbänden, keinen Einfluß aus. Nun aber sind viele Leute, die ihr Leben lang alle Pflichten getreulich erfüllt haben, infolge des Krieges steuungslos geworden und vielleicht in Not gekommen. Von diesen jetzt mit allen Mitteln die Steuern einzutreiben, wäre unbillig. Geradezu grausam aber wäre es, etwa

solche Zwecke zur Verfügung stellen und wirklichen Notlagen voraussichtlich mit Erfolg abhelfen.

Die Beleihung erster Hypotheken bis zu einer Quote von etwa 10 Prozent des Grundstückswertes bietet hinsichtlich der Sicherheit keinerlei Bedenken. Andererseits sind auf dem Gebiete des Personalkredits gerade die Kommunalverwaltungen nach ihren Steuerunterlagen und der persönlichen Kenntnis ihrer lokalen Organe, Bezirksvorsteher, Vertrauensmänner usw. in erster Linie in der Lage, die Bonität von Bürgern für kleinere Darlehensbeträge richtig einzuschätzen. Es darf erwartet werden, daß die Kommunen diesen ihnen gewiesenen Weg ersichtlich in Erwägung ziehen werden.

Letzte Nachrichten.

Die Franzosen auf der Flucht.

10 000 Gefangene — 50 Geschütze.

Berlin, 22. Aug. (W. B.) Die von unseren Truppen zwischen Metz und den Vogesen geschlagenen französischen Kräfte sind heute verfolgt worden. Der Rückzug der Franzosen artete in Flucht aus. Bisher wurden mehr als 10 000 Gefangene gemacht und mindestens 50 Geschütze erobert. Die Stärke der gesamten feindlichen Kräfte wurde auf mehr als acht Armeekorps geschätzt.

Ein russisches Flugzeug abgeschossen.

Lyk, 21. Aug. Hier wurde vor einigen Tagen ein russisches Flugzeug, das über der Stadt kreuzte und dessen Insassen Bomben herunter warfen, von Infanterie mit Erfolg beschossen und heruntergeholt. Das Flugzeug stürzte in einen Wald. Kavallerie ritt sofort zur Absturzstelle, wo sie das Flugzeug auffand. Der eine Fliegeroffizier war erschossen, der andere hatte beim Absturz das Genick gebrochen.

„Göben“ und „Breslau“.

Stockholm, 21. Aug. Wie Wolffs Büro meldet, wird dem Stockholmer Astnablat aus London gemeldet: Der englische Botschafter in Konstantinopel sei angewiesen worden, scharfe Vorstellungen bei der Pforte zu erheben, weil die Türkei zwei Kriegsschiffe von einem Staat gekauft habe, der sich mit England im Krieg befindet und die ohne das Dazwischentreten der Türkei von einer sie verfolgenden englischen Flottenabteilung genommen und zerstört worden wären. Es wird behauptet, daß die Botschafter Russlands und Frankreichs sich dem Schritt ihres englischen Kollegen anschließen würden.

Es handelt sich hierbei ohne Zweifel um die Kreuzer „Göben“ und „Breslau“, die durch die englische Mittel-

meerflotte hindurchgeschickt sind und sich in Konstantinopel haben in Sicherheit bringen können. Jetzt hat die Türkei die beiden Schiffe gekauft und sich dadurch Erfolg gesichert für ihre beiden von England mit Beschlag belegten Panzer. Mit großer Freude erkennen wir auch hier, daß unter Schiffe, trotz der Stärke der englischen Mittelmeerflotte, unbeschädigt davor gekommen sind.

Eine Schlacht an der polnisch-galizischen Grenze.

Krakau, den 21. August. „Gazeta“ meldet: Mehrere in das Militärhospital eingebrachte Verwundete des 1. Infanterieregiments erzählen, daß bei Koschnitz unweit von Kielce eine Schlacht stattgefunden habe, in der der deutsch überlegene Feind von den österreichischen Truppen geschlagen wurde. (Kielce liegt in Russisch-Polen an der polnisch-galizischen Grenze.)

Amerikas Entrüstung.

Wien, 21. August. Ein amerikanischer Diplomat, der hier durchreiste, äußerte sich: Das Vorgehen Englands und Japans gegen Deutschland ist foul play. Es wird in Amerika wie eine Bombe wirken und einen Anstoß zur Empörung auslösen, daß England die gelbe Flagge des germanischen Reichs hegt und der gelben Gefahr die Tür öffnet. Man werde in Washington die nötigen Konsequenzen ziehen müssen.

Ein russischer Transportdampfer mit 4000 Soldaten gesunken.

Berlin, 21. August. Die heute hier eingetroffenen Wiener Blätter bringen Konstantinopeler Mitteilungen: Ein russischer Transportdampfer mit Munition und 4000 Soldaten an Bord stieß auf eine Mine und ist untergegangen. Die meisten Soldaten sind ertrunken.

Ein großer Seesieg Oesterreichs.

Prag, 21. Aug. Die „Bohemia“ meldet mit amtlicher Genehmigung:

„Aus Castelluovo (Südküste von Dalmatien) wird hierher telegraphiert, daß in den dortigen Gewässern der Adriatischen Meeres zwischen unserer Flotte und einem englischen Geschwader eine Seeschlacht stattgefunden hat, welche mit der Vernichtung von vier englischen Schiffen endete. Auf unserer Seite wurde nur ein bisher unbekanntes altes Schulschiff verwendetes altes Fahrzeug ein Opfer des Kampfes.“

Zum Tode des Papstes.

Rom, 21. Aug. Das Testament des Papstes, das heute eröffnet wurde, enthält den rührenden Satz: „Ich bin arm geboren, habe arm gelebt und will arm sterben.“ Er verfügt nur mäßige Unterhaltungen an Verwandte und überläßt dem Nachfolger die Zuweisung von 100 000 Lira an Familien, welche Summe der Papst geschenkt erhalten hat. Er wünscht ein einfaches Begräbnis und keine balsamierung.

Notales.

* Schierstein, 22. August. Die für gestern Abend in der hiesigen Turnhalle durch den Hilfsausschuß für den Liebestätigkeit und Linderung der Kriegsnöte einberufene Versammlung war sehr zahlreich besucht. sämtliche Vereine waren mit ihren noch vom Waffendienst verbleibenden Mitgliedern fast vollständig, ebenso auch von hiesigen Frauenvereinen etwa 20 weibliche Personen erschienen. Der Bürgermeister Schmidt, welcher den Vorsitz führte, sprach seinen Dank aus für den zahlreichen Besuch, erwählte heute Abend erst bekannt gewordenen erfreulichen Waffenerfolge unserer Truppen und forderte die Versammlung auf, mit ihm auf das gute Gelingen ein dreimaliges Hurra auszubringen, was unter Aufstehen von den Plätzen, dem Gesang „Deutschland, Deutschland über alles“, erfolgte.

so außer dir bist, was wirst du dann erst dazu sagen, daß ich dir Bruno mitgebracht habe?“

Ueber Marxfelds harte Züge flog der Ausdruck eines zornigen Schredens, während seine Frau sich hastig nach dem jungen Manne umwandte, auf dessen Schenkel ihr Oheim vertraulich seine Hand legte.

„Bruno?“ stammelte sie erblassend. „Das soll Bruno sein?“

„Ja, erkennst du ihn denn nicht wieder? — Es ist ja kaum ein halbes Jahr, daß du ihn zu mir nach Langenried brachtest.“

„Ich — ich hätte diesen . . . diesen jungen Mann nach Langenried gebracht?“ fragte sie stockend und mit verwirrtem Blick bald auf ihres Onkels spöttisches Gesicht bald in Bruno's ernste Züge schauend.

„Du bist wohl erstaunt, daß er sich so sehr verändert hat? Freilich in diesem prächtigen Jungen wird niemand eine Spur der widerlichen Karikatur wiederfinden, welche du für meinen Großneffen auszugeben die lägenhafte Dreifaltigkeit hattest! Die Vorlesung hat aber keine deines Mannes gewissenlose Anschläge — aber das Falsche Berechnungen waren schlaue Erfindungen: — aber das Falsche ist falsch! Ihr wolltet das Erbe von Pina's Spröcklinge ohne zugunsten eurer verzogenen rechtzeitig abzugeben, aber die Augen sind mir noch rechtzeitig geöffnet worden. — Nein, versuche keine Entschuldigungen, sie fruchten nichts. Komm, Bruno; hier herrscht eine Luft, welche ein ehrlicher Mann nicht atmen kann.“

Frau Emilie bekam Krämpfe, noch ehe ihre so unerwartet erschienenen Verwandten die Schwelle ihres Hauses schritten hatten. Aber niemand nahm Notiz davon. Marxfeld wollte sich zu einer Gegenrede ermannen, doch der Blick zorniger Verachtung, dem er im Auge Schwandheims begegnete, machte ihm die Worte auf den Lippen stehen. Er schickte sich einigermassen zu sammeln, vermochte aber nicht, schreiend am Boden sich windenden Gemahlin allein.

„So,“ sagte Schwandheim, sich bücken veranlaßt auf Bruno's Arm stützend, „das wäre geschehen. — Heute nachmittag habe ich noch etwas in Gebhards Anwesenheit zu tun; morgen aber bringe ich dich nach Altenhagen. Du mußt Evas Großvater kennen lernen, mein Junge; ich bin überzeugt, er wird dir und du wirst ihm gefallen.“

Ihr Oheim aber fiel ihr bald in die Rede: „Mäßige dich doch, Emilie. Wenn du schon über mein Erscheinen

"Rocht am Rhein" mit größter Begeisterung vollführt.
 Dann erläuterte er den Zweck der heutigen Ver-
 sammlung, nämlich die Zusammenfassung der Liebestätig-
 keit der einzelnen Vereine und Personen zu einem Gan-
 zen, das nur dann eine wirklich gerechte und umfassende Unter-
 stützung der bedürftig Zurückgebliebenen der durch den Krieg
 der Erwärter beraubten Familien möglich sei. Wenn
 der Staat den Frauen 9 Mk. und für jedes Kind
 Monatsunterstützung bewillige, so hänge auch dieses
 von der wirklichen Bedürftigkeit der Familie ab und
 auch bei Weitem nicht zum Lebensunterhalt aus,
 da die Frau nicht im Stande sei, etwas mitzuverdienen.
 Schierheim kämen etwa 300 unterstützungsbedürftige
 Frauen in Strach, da gegen 700 Männer von hier zu
 ziehen heraus seien, von denen ungefähr die Hälfte
 zu Hause sei, so daß der Staat für vielleicht 300 Mütter
 von 900 Kinder allein schon 8000 Mk. monatlich aus-
 zahlen läste. Man ersähe daraus, welche großen Sum-
 men seien, um die Not zu lindern und würde, wenn
 der einzelne Verein nur für seine Mitglieder etwas tun
 könnte, schon bei einmaliger Unterstützung derselben das
 Vereinsvermögen aufgebraucht sein. Zur Erreichung
 der notwendigen Quelle für Sammlung von Geld und Lebens-
 mittel seien namentlich auch die Frauen heranzuziehen,
 die von Haus zu Haus in der Werbung zur Liebestätigkeit
 thätig sein müßten. Hierauf ergriff Herr Pfarrer
 das Wort, indem derselbe betonte, daß bei dem
 Vorworte die Zentralisation und aber auch die richtige
 Organisation die Hauptsache seien, eine große Zeit erfor-
 dere auch große Männer, ebenso Einheit und Geschlossen-
 heit. Herr Dr. Beyersthal sprach über die projektierte Ein-
 richtung eines Lazarets auf dem Söhlleinschen Grundstücke,
 in der noch vorberührt, da man noch gar nicht wüßte,
 ob es überhaupt in unseren kleinen Ort gelegt
 werden könne, dann wurde dies ebenfalls durch den Ausschuss in
 Bege geleitet werden können, um etwas Ersparnisliches
 zu erzielen. Das Rote Kreuz siehe jetzt ganz anders da
 1870/71, daselbe sei jetzt in vielen 1000 Städten mit
 denselben Mitteln vertreten, um für die Verwundeten
 zu können. Herr Schäfer erwähnt dann, daß auch
 die Gelegenheit Sorge zu tragen sei, denn viele
 Menschen wollen lieber arbeiten als Unterstützung empfan-
 gen, deshalb auch die Unterstützung keine Armenunter-
 stützung sei, sondern als freiwillige Unterstützung gegeben
 werden. Auf eine Aufforderung des Herrn Bürgermeisters
 Erklärung Seitens der Vereine wurden von fast sämt-
 lichen anwesenden Vereinen größere Beiträge bewilligt, so
 daß insgesamt etwa 2000 Mk. heute Abend zusammen-
 gekommen. Während verschiedene Vereine auch weitere Hilfe noch
 leisten. Da ungefähr 600 Mk. schon gesammelt sind,
 so ist der Ausschuss doch schon über annähernd 3000
 Mk. mit also der allerersten Not schon gesteuert werden
 können. Hierauf erweisen sich die wohlhabenden Einwohner
 des Ortes zur Hilfe bereit, weiter in der Liebestätig-
 keit zu führen, zu welchem Zweck eine Liste herumgehen
 wird, nicht nur Geld, sondern Kleidungsstücke und Lebens-
 mittel werden mit Dank angenommen und in den Blättern
 veröffentlicht.

die Frühmesse morgen wegen auswärtigen Dienstes des
Geistlichen ausfällt und das Hochamt erst um 10 Uhr
beginnt.

Für uns'res Reiches Herrlichkeit.
 Lieb Vaterland, auf dein Gebot
 Fliegt hoch die Fahne, schwarz-weiß-rot:
 Fest steht die deutsche Wacht allüberall.

Kranken-Wäsche

wird vollkommen rein, von Blut, Eiter und sonstigen Flecken befreit und gründlich desinfiziert durch

Persil das selbsttätige Waschmittel

Besitzt stark desinfizierende Wirkung selbst bei niedrigen Temperaturen

von 30-40° C. und macht die Wäsche keimfrei.

Gefahrlos in der Anwendung und garantiert unschädlich.

Überall erhältlich, niemals lose, nur in Original-Paketen.

HENKEL & Co., DÜSSELDORF. Auch Fabrikanten der beliebtesten Henkel's Bleich-Soda.

Bekanntmachung.

1. Ueber die Rheinarme zwischen Blei-
Aue und Gustavsburg, zwischen rech-
tem Rheinufer und Peters-Aue, so-
wie zwischen Rettbergs-Aue u. Ingel-
heimer-Aue sind feste Brücken ge-
baut worden.

Jeder durchgehende Schiffs- u. Floß-
verkehr durch diese Arme ist daher
bis auf weiteres verboten, auch ha-
ben sich Schiffe und Flöße mindestens
300 Mtr. von den Brücken ent-
fernt zu halten.

2. Die Armierungsbrücken bei Mainz
(zwischen Worms und Eltville) dür-
fen von zu Tal fahrenden Schlepp-
zügen nur mit einer Anhanglänge,
von Flößen nur bei 45 Mtr. Höchst-
breite durchfahren werden.

Mainz, den 20. August 1914.
19. Mobil.-Tag.

Königliches Gouvernement der Festung
von Kathen,
General der Infanterie.

Erleichterung des Ausfuhrverbots.

Freigegeben werden:

Obst, frisch, trocken und verarbeitet,
Rauchtabak, Zigarren u. Zigaretten.

Mainz, den 18. August 1914.

Der Gouverneur

von Kathen

General der Infanterie.

Bekanntmachung.

Mit Bezugnahme auf den Aufruf des Landsturms
warne ich die unausgebildeten Landsturmpflichtigen
voreilig ihre Stellungen oder ihren Beruf aufzugeben.
Alle Arbeitgeber ersuche ich dringend, diesen Leuten wegen
Verbleibens in ihren Stellungen oder beim Suchen neuer
Stellungen keine unnötigen Schwierigkeiten zu machen,
weil diese Leute, die sich nach Ziffer 5 c des Aufrufs zu-
nächst nur zur Stammmrolle zu melden hatten, voraussichtlich
nicht oder nur zu einem ganz geringen Teil zur Aushebung
kommen werden. Ziffer 1 des Landsturmaufrufs besagt
ja auch bereits ausdrücklich, daß zunächst nur militärisch
ausgebildete Landsturmpflichtige zur Einstellung kommen
werden; auch von diesen wird voraussichtlich zunächst nur
ein geringer Teil zur Einstellung gelangen.

Frankfurt a/M., den 14. August 1914.

Der kommandierende General

(gez.) Freiherr von Gall, General d. Infanterie.

Wird zur allgemeinen Kenntnis gebracht.

Bierstadt, den 17. August 1914.

Der Bürgermeister Hofmann.

Wichtige Besprechung.

Die unterjährigberechtigten Angehörigen unserer
zum Heer einberufenen Krieger werden hiermit zu einer
sehr wichtigen Besprechung zwecks Fürsorgemaßnahmen, für
Samstag abends 9 Uhr nach dem Lokal zum Sambrinus-
Bes. Menges eingeladen. Auch die Herren Vertrauens-
leute der einzelnen Bezirke werden höflichst um ihr Er-
scheinen gebeten.

Bierstadt. Die Einberufer.

Eine Zusammenkunft

der wirtschaftlichen u. Krankenpflege-Kommission
von Bierstadt findet am Montag, den 24. August,
abends 8 1/2 Uhr im Restaurant „Zum Taunus“ (Frau
Witwe Hofmann) statt.

Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen wird ge-
beten.

Obstversteigerung.

Am Dienstag, den 25. Aug. 1914, von mor-
gens 9 Uhr ab wird der Ertrag von 40 Äpfeln,
4 Birn- und 140 Zwetschenbäumen städt. Grund-
stücke in Schierstein versteigert.

Zusammenkunft am Pumpwerksgelände (hinteres Tor).

Wiesbaden, 19. August 1914.

Städtisches Wasserwerk.

Schöne
3-Zimmerwohnung
mit Manfard, umständehalber auf
1. Okt. für 320 Mk. zu vermieten.
bei Schneberger, Privatstraße.

Das
Dreschen
von Frucht
besorgt Joh. Plöcker,
Bierstadt, Rödersir. 2.

Alle
Frauen!
wenden sich stets an
Apotheker
Hassencamp
Medizinal-Drogerie
„Sanitas“,
Mauritiusstraße 5,
700 neben Wallhalle.
Telephon 2115.

Spezialkur
gegen Syphilis,
Geschwüre, Flechten, Harn-
röhrenleiden,
Ehrlich-Hata 606.
Lichttherapie etc. Blutunter-
suchung.
Dr. med. Wagner
Arzt,
MAINZ, Schusterstr. 54, 1
Sprechstunde
tägl. 9-1 u. 6-1/2
ausser Montags.

Wir ist unwohl,
ich kann nicht essen,
fühle Kopfschmerzen,
An diesen Leiden trägt meist
eine Magenverstimmung od. z.
mangelhaftfunktionierende Ver-
dauungsorgane Schuld. Diese
Klagen lehren aber immer
wieder, wenn nicht mit dem
regelmäßigen Gebrauch
von

Kaiser's

646 Magen-

Pfeffermünz-Caramellen

eingesetzt wird

Im Dauergebrauch als hochge-
schätztes Hausmittel bei schlech-
tem Appetit, Magenweh,
Kopfsch, Sodbrennen,
Geruch aus dem Munde.
Drogerie J. Langguth,
Otto Ermeier, A. Reifen-
berger in Bierstadt.

Krieger- und Militärverein Bierstadt.



Ein vom Vorsitzenden des Kreiskriegerverbandes
Kammerherr von Heimburg ergangener Aufruf besagt:
„Es ist die Pflicht eines jeden Landsturmpflichtigen
Mannes (vom 17. bis 45. Lebensjahre) sich die
Kenntnisse und Fertigkeiten anzueignen, die ihn bei
in äußerster Not und Gefahr, Weib und Kind, sowie
Familien unserer im Felde stehenden Brüder mit der
Beschützen zu können. Unser Vaterland ist ringum
Feinden bedroht, die unsere Weltwirtschaft vernichten
unseren heimischen Herd zerstören wollen. Deshalb
auch wir alle Vorkehrungen treffen, dies verbieten zu
Durch diese Einrichtung werden tausende felddienfähige
Männer, die jetzt im Garnisonsdienst verwendet werden,
größere Aufgaben frei.“

Zu der am Sonntag, den 23. d. Mts., Nachmittags
3 Uhr am Kriegerdenkmal stattfindenden erstmaligen
Zusammenkunft, darf keiner fehlen. Unsere Lösung
„Einer für Alle und Alle für Einen!“

Der Vorstand.

Pflanzen zum Kochen u. Einmachen

zu haben bei
Wilhelm Horcher
Schierstein, Hafenstraße 18.

Koch-
und Gebäck
zu Pfd. 6 Pfg., zu haben bei
Ph. Nikolay, Schierstein,
Biebricher Landstr. 24.

Schöne
Frontplatz-Wohnung
3 Zimmer und Küche
1. Oktober zu vermieten.
S. Faust, Bierstadt,
Hausstraße 32, Pr. 210

Zum Besten des Roten Kreuzes!

Sonntag, den 23. August im Saalbau
„Zum Bären“

Vortrag

des Schauspielers und Rezitators Carl Fritz

Kriegs-Poesie.

Das Schicksal will's, das Schicksal sprach
Nun, schrecklich Schicksal lauf —
Es kracht Europas heiliges Dach,
Deutschland steht auf!

Vortrags-Ordnung.

„Dem Vaterland“
„Zu Kaiser und zu Reich“
„Gruss der Flotte“
„Lied des Knaben“
„Kriegslied“
„Furor Teutonicus“
„Kampf und Sieg“

Pause.

„Mutterlein's Feldpostpaket“
„Deutsche Kriegsbeute“
„Eine Episode aus dem Krieg
1870/71“
Pause.
„Zu Stargard war's“
„An Anfrag“
„Vergiß mein Volk die treuen
Toten nicht“
„Den Gefallenen“
„Die Geister der Helden“
„Des Kaisers Heerschau“

Eintritt frei.

Saalöffnung 7 Uhr.

Beginn 8 Uhr.

Zum Besten des „Roten Kreuzes“
Wird eine Sammlung veranstaltet,
Und jede Gabe, auch die Kleinste,
Wird mit herzlichem Dank entgegengenommen.

Ihr deutschen Männer und Frauen, die Ihr auch
vielleicht in den Reihen unserer heldenhafte Vater-
lands-Verteidiger einen Eurer Lieben für uns zu kämpfen
habt

kommt alle!

Theaterblut.

16]

Von Max von Weizenthurm.

(Nachdruck verboten.)

Im großen ganzen genommen, legte man aber immer noch eine gewisse Rücksicht für sie an den Tag; in den Logen klatschte man sogar noch Beifall, und nach Altschluß mußte sie, von Oskar geführt, mehrmals sich dankend vor dem Publikum verneigen. Sie erhielt auch mehrere herrliche Blumenspenden, dann aber, ohne daß man instande gewesen wäre anzugeben, wo der Anfang gemacht worden sei, hörte man zischende Laute auf der Galerie.

Luch zuckte zusammen, als habe sie einen Schlag erhalten. Dunkle Röte stieg ihr zu Kopf, und sie warf einen fast hilfseuchenden Blick um sich.

Kapitän Morris beugte sich weit aus seiner Loge vor und klatschte erst recht Beifall, das aber rief den Widerspruch der Galerie wach, und das Zischen steigerte sich bis zur Unerträglichkeit. Endlich mußte der Vorhang sogar niedergehen, und der dritte Akt wurde fast zur Unkenntlichkeit gekürzt. Der Autor hatte sich in aller Stille entfernt, und Oskar trat auf die Bühne, um dem Publikum mitzuteilen, daß ein Unwohlsein der Hauptdarstellerin die Fortsetzung der Theateraufführung verhindere.

„Ein Feigling, dieser Weed!“ stieß Lola Beeth zwischen den Zähnen hervor, „sich auf solche Art aus dem Staube zu machen. Wenn er morgen ein oder zwei günstige Theaterkritiken eingeheimst hätte, so würde er vielleicht doch noch instande gewesen sein, sein Stück zu halten, so aber ist es verloren! Denn daß er selbst sich aus dem Staube machte, richtet ihn und sein Werk!“

„Es nützt gar nichts, über verschüttete Milch zu weinen,“ warf Oskar in einem Tone, welcher tröstend klingen sollte, ein. „Nimm keine so tragische Miene an,“ sprach er zu seiner Frau. „Geschehen ist nun einmal geschehen!“

Emma von Werther kam mit ein paar guten Freundinnen hinter die Kulissen.

„Du hast herrlich gespielt! Und es war nur die Boshaftigkeit der Galerie, daß man es wagte zu zischen! Mache dir nichts daraus! Auch deine Toilette war prächtig! Du mußt mir erzählen, wo du dir dieselbe zusammenstellen ließest; der Gürtel ist originell! Weißt du, daß ich noch nie in meinem Leben hinter den Kulissen war? Ich finde die Geschichte aber so ungemütlich, und die Stiegen sind so schmal. Wo ist dein Weed? Ich habe ihn lange nicht gesehen und möchte ihn gern begrüßen.“

„O Emma, es ist alles so entsetzlich!“ flüsterte die junge Frau, während Tränen über ihre Wangen perlen. „Ich habe mir eine Niederlage ja nicht halb so arg gedacht! Während der ganzen Vorstellung mußte ich, daß ich die Sache verkehrt mache, und ich wäre doch um keinen Preis der Welt instande gewesen, das Richtige zu tun.“

Es lag ihr entsetzlich viel daran, wenigstens irgend einer Menschenseele begreiflich zu machen, wie ihr zumute sei, und wie eigentlich alles so gekommen. Der Ausdruck tiefer Melancholie lag in ihren schönen Augen, und ihre Mundwinkel zuckten.

„Ich würde mir an deiner Stelle gar nichts daraus machen, daß die Dinge sich so und nicht anders gestalteten,“ bemerkte Emma von Werther, indem ihre Blide mit naiver Neugierde durch das Garderobezimmer schweiften, in welches Luch sie inzwischen geführt. „Wie seltsam ein solcher Raum doch ist! Was deine Tante wohl sagen würde, wenn sie dich hier sehen könnte! Mein Mann will an einem der nächsten Abende gleichfalls ins Theater kommen, um dich zu hören; er hat dich immer gern leiden mögen und glaubt, ich allein habe dich verdorben und trage die Schuld daran, daß es so weit gekommen ist! Er hält heute abend eine Rede im Abgeordnetenhaus, und die werde ich natürlich noch ein paarmal zu hören bekommen, obgleich ich mich für Politik in gar keiner Weise interessiere, und derlei Dinge schrecklich langweilig finde.“

„Es ist sehr freundlich von ihm, daß er daran denkt, das Theater besuchen zu wollen, um mich zu hören, aber ich fürchte, das Stück wird keine Woche mehr gegeben.“

„Was dir nicht einfällt! Du wirst sehen, daß die Leute erst recht auf den Geschmack kommen; im übrigen wollen wir nächsten einmal alle zu dem Tee kommen und besprechen, wie man für dich Propaganda machen kann!“

„Ich werde mich eures Kommens sehr freuen!“ entgegnete Luch, welcher jede Berührung mit den Kreisen, denen sie bis jetzt angehört hatte, unendlich wohl tat.

„Hast du den guten Artur nicht gesehen? Er saß in einer der ersten Reihen, und ich wollte ihn durchaus bereden, mit mir hinter die Kulissen zu kommen, aber er ließ sich nicht dazu bestimmen! Das Bukett da drüben, die prächtigen Weischen, hat er dir zugeworfen, sahst du es nicht?“

„Artur? Er ist also zugegen gewesen? Nein, das ahnte ich wirklich nicht! Ich würde mich gefreut haben, ihn zu sehen! Ich glaube, das hätte mir Mut eingeblüht!“

Sie hatte des Liebesbekenntnisses fast vollständig vergessen, welches er ihr im Hause Emma von Werthers abgelegt. Sie erinnerte sich seiner nur als des lieben, guten, trostspendenden Freundes aus den Tagen ihrer Kindheit, der sie nie verlassen, wenn Frau von Gerard besonders böse auf sie gewesen und sie streng gescholten hatte.

„Früher oder später wird er doch einmal kommen, vielleicht während der Herbstsaison,“ warf Frau von Werther in nachlässigem Tone ein. „Aut dir das Schminken nichts an? Ich denke, du, die du einen so hübschen Teint hast, mußt es peinlich empfinden.“

Mit der Neugierde eines Kindes durchwanderte sie das Ankleidezimmer, griff sie dieses und jenes an, und verließ endlich den Raum, um sich zu dem übrigen Teil der Gesellschaft zu begeben.

„Run, Oskar,“ rief sie dem Schauspieler dann lachend entgegen, „in eine hübsche Situation haben Sie mich gebracht! Rustine Lydia war die angesehenste

unter meinen Augen. Ich habe mich nicht getraut, das in ihrer Gegenwart gar nicht genannt werden. Das ist Gerard dazu herabstinken konnte. Schauspielerin eine werden, sieht sie als meine Schuld an und verachtet mich dementprechend. Sie haben nebenbei dafür Sorge getragen, daß die Sache in allen Zeitungen zur Sprache kam, und dieser Umstand dürfte Kusine Lydia's Haar um einige Schattierungen gebleicht haben."

Oskar Frigrosch lachte. Emma aber fuhr fort:

"Sie sind wirklich von einer geradezu frivolen Oberflächlichkeit, auch ihre Heirat haben Sie als Reklame benützt, und Luch scheint es bis jetzt noch nicht gelungen zu sein, Sie zu bessern. Wissen Sie, daß wir dieser Tage alle zu Ihnen zum Tee kommen! Ich hoffe, Sie laden ein paar nette junge Leute ein, mit denen man entsprechend Freude haben kann."

"Mein Gott, ich bin ja selbst da und kann diese Rolle ausfüllen!" lachte er gemütlich. Aber Frau Emma schüttelte verneinend den Kopf.

"Sie sind verheiratet! Gute Nacht! Ich hoffe, die Zeitungen werden das Stück doch günstig behandeln, und wir erwarten noch einige Aufführungen desselben. Auf Wiedersehen!"

Sie entfernte sich mit ihren Freunden, und Oskar begab sich nach seiner Garderobe, um den Theateranzug mit einem anderen zu vertauschen.

Als er fertig war und auf den Korridor hinaus trat, stand Luch vor ihm. Ihr Antlitz war bleich und sorgenvoll.

"O, Oskar, es tut mir so leid," flüsterte sie während sie an seiner Seite heimwärts fuhr.

"Mit dem Leid tun läßt sich nicht viel ändern!" erwiderte er rauh. "Ich war ein Tor, daß ich mir einbildete, du werdest spielen können, und noch dazu eine Rolle, wie jene der Prinzessin! Was hätte sich aus derselben nicht alles machen lassen!"

"Ja, ich weiß," flüsterte sie reumütig. "Und du meinst, daß es geldlich einen großen Verlust bedeuten würde?"

"Natürlich, du kannst doch nicht glauben, daß man ein Stück wie dieses für nichts inszeniert! Nebenbei habe ich Weed natürlich ein bedeutendes Stück Geld bezahlen müssen, bevor er sich überhaupt heurückließ, die Feder einzutunken. Wenn der Erfolg in der nächsten Woche sich nicht bessert, so sind wir so gut wie zugrunde gerichtet. Natürlich läßt sich eine feste Meinung erst dann bilden, wenn ich die Morgenzeitungen gelesen haben werde, und Vitons Kritik ist leider die Hauptsache!"

Die junge Frau seufzte schwermütig. Sie fühlte sich nichts weniger als beruhigt über das, was Viton sagen werde.

"Wenn deine Angehörigen uns jetzt ein wenig unter die Arme greifen wollten, so wäre das äußerst angenehm! Es muß dir doch von deines Vaters Seite her ein Stück Geld zufallen, glaubst du nicht, daß dein Onkel Gerard dir dasselbe zur Verfügung stellen würde?"

"Den Onkel um Geld bitten?" fragte Luch so ungläubig, als ob sie glaubte, nicht recht gehört zu haben. "Nein, das vermag ich nicht, nach allem, was er über dich sagt! Uebrigens würde es auch nichts nützen! Er sagte mir, daß, wenn ich dich heirate, ich verhungern könne, ohne daß er auch nur einen Finger rühren werde!"

"Möglich, daß er das gesagt, aber die Leute meinen nicht immer, was sie sagen, und wenn man ihm die Angelegenheit in richtiger Weise vorbrächte, so würde er vielleicht doch aus Rücksicht auf die Familie zu einer Hilfeleistung bereit sein."

"Ich kann mich aber nicht so weit herabwürdigen, es zu tun. Also bitte mich nicht darum!"

"Alles recht gut und recht schön, die vornehme Dame zu spielen, aber du scheinst nicht zu überlegen, wie schwer die Sache mich trifft! Ich glaubte immer fest, daß du einiges Geld zu erwarten hättest, und dachte auch, du hättest das Zeug in dir, eine tüchtige Schauspielerin zu werden."

Luch antwortete nicht. Eine plötzliche Scheu vor dem, was er ihr möglicherweise sagen könne, bemächtigte sich ihrer. Mit absichtlicher Blindheit schloß

unter meinen Augen. Ich habe mich nicht getraut, das in ihrer Gegenwart gar nicht genannt werden. Das ist Gerard dazu herabstinken konnte. Schauspielerin eine werden, sieht sie als meine Schuld an und verachtet mich dementprechend. Sie haben nebenbei dafür Sorge getragen, daß die Sache in allen Zeitungen zur Sprache kam, und dieser Umstand dürfte Kusine Lydia's Haar um einige Schattierungen gebleicht haben."

12.

Mit zornigem Ausfluchen reichte Oskar das Zeitungsblatt Luch.

"Daß dir Glück wünschen, daß es dir gelungen, die Sache wirklich gründlich zu machen!" sprach er mit beißender Ironie. "Du hast wie eine ausgestopfte Puppe gespielt und durch deine geistreichen Bemerkungen im Verkehr mit Viton denselben vollständig eingenommen. Höre, was er sagt."

"Weißt er das Stück auch in den Staub?" fragte die junge Frau, welche eben in das Zimmer getreten war, besorgt.

"O nein! Dazu ist er viel zu klug! Er spricht nur im ganzen vom Niedergang des Dramas, doch lies den Artikel selbst."

Luch wechselte wiederholt die Farbe, während sie die scharfen Worte las, welche der Journalist über ihr Spiel machte. Alles, was er sagte, paarte sich mit Berechnung und Klugheit. Wer nicht hinter die Kulissen sah und die geheimen Triebfedern kannte, die Vitons Feder in Gift getaucht, konnte den wahren Sachverhalt nicht ahnen und mußte zugeben, daß Luchs Spiel wirklich ganz unendlich schlecht sei.

"Run, wie sagt dir die Geschichte zu?" fragte Oskar voll Bitterkeit.

"Alles, was er schreibt, ist gehässig und falsch! Ich mag sein, wie ich will, aber so, wie er mich schildert, bin ich gewiß nicht."

"Wir bereden nur die Welt so schwer dazu, uns so zu beurteilen, wie wir selbst es tun!" rief Oskar stirnrunzelnd. "Ich glaube, das Stück hat sich selbst überlebt, und mir ist, als ob ich das Grabgelaute aller Hoffnungen vernehme, welche ich in dasselbe gesetzt."

"Weshalb sollen die Leute nicht doch Gefallen daran finden können, wenn die Zeitungen es auch herunterreißen?"

"Ah, du glaubst, dein herrliches Spiel sei doch imstande, die Palme des Sieges davonzutragen? Glaube mir, das Publikum würde freudig hinzugeströmt sein, um den Vorstellungen beizuwohnen, wenn die Tagesblätter es gut besprochen hätten. Wäre es ein Skandalstück, so würde man auch immer noch hoffen können, daß die Leute aus Neugierde hinzuströmen, aber dieses Genre wird am Thalia-theater nicht kultiviert, mein Publikum ist der bessere Mittelstand, Aerzte, Rechtsanwälte, Kaufleute mit ihren Familien, denen ich Autographen schreiben muß, und deren Töchter sich meine Photographien kaufen. Wenn die Zeitungen mir einen Mißerfolg zuschreiben, so bin ich in jenen Kreisen gerichtet."

Luch zuckte unter seinen Worten zusammen. Sie hatte Enthusiasmus und Illusionen mit in ihr neues Leben hineingenommen und nun, wo sie nach und nach beides verlor, wo sie Lüge, Betrug, und Berechnung bei dem Manne herausfand, für den sie alles geopfert, war ihr Herz wund und schmerzreich.

"Glaubst du, daß sich etwas machen ließe, wenn eine andere meine Rolle übernehmen wollte?" fragte sie langsam.

"Ich weiß nicht! Wenn ein Stück einmal einen Mißerfolg zu verzeichnen hat, so läßt sich schwer damit etwas anfangen, aber jedenfalls muß man es versuchen. Du wirst nur bis zum Ende dieser Woche auftreten."

Luch erwiderte kein Wort. Sie schenkte sich eine Tasse Tee ein und trank dieselbe auf einen Zug aus.

Oskar frühstückte schweigend und zündete sich dann, indem er vor dem Spiegel seinen Hut aufsetzte, eine Zigarre an.

"Ich gehe nach dem Klub, um zu hören, was dort über die Sache geredet wird," bemerkte er in nachlässigem Tone. "Erwarte mich vor dem Speisen nicht zurück."

(Fortsetzung folgt.)

Freundschaft.
Freundschaft reißt in langen Jahren,
In Gefahren
Gibt sie ihre sichern Proben;
Aber loben
Soll man die auch, die in Stunden
Rasch empfunden,
In beglückten Umgangstagen
Angetragen,
Während schöner Sommerwochen
Ausgesprochen,
Sich als gut fürs ganze Leben
Kundgegeben.

D. F. Strauß.

Die Spinne.

Novellette von Hermann Hehermans.
Aus dem Holländischen von R. Speyer.

(Nachdruck verboten.)

„Ich bin schon immer so gewesen,“ sagte Jelles, „und mein Verhalten in solchen Sachen ist nun wieder Veranlassung, daß meine Frau . . . Aber ich will dir die Geschichte folgerichtig erzählen. Wir können ja auch einen Chartreuse dabei trinken. Ja, ja, das bringt das Leben so mit sich, zu Zeiten auch kleine Erregungen.“

„Mein Verehrtester, meine Frau ist wirklich ein Engel, sanft, nicht eifersüchtig, eine vollendete Hausfrau, sparsam, ja ich weiß wirklich kein Ende zu finden, wenn ich mit dem Aufzählen ihrer guten Eigenschaften anfangen.“

Wir waren zwei Jahre verlobt und sehr verliebt, und ich schwöre dir bei allem, was mir heilig ist, daß es äußerst selten zwischen uns Streit gegeben hat. Bei einer Frau mit so vielen hervorragenden Eigenschaften war es eigentlich unbegreiflich, daß Dinge, die an sich keinerlei Bedeutung hatten, sie so aufregen konnten. Sie sprach fließend französisch, wie eine Pariserin, deutsch und englisch mit vorzüglicher Aussprache, war musikalisch, ja wirklich, es waren genugsame Abende, wenn sie am Klavier saß, und die herrlichen Töne durch das geöffnete Fenster drangen: Ich finde nun aber nicht die rechten Worte, ach! Kannst du dir vorstellen, mein Verehrtester, daß eine Frau von so gediegenem Werte, eine Frau, die das Diplom der höheren Mädchenschule erhalten hat, eine emanzipierte Frau mit ausgeklärten Anschauungen, selbst tätig in der sozialen Bewegung, sich fürchtet vor . . . Aber laß mich dir das langsam erzählen, ich will nicht vorgehen.

An einem Sommerabend saßen wir auf der Veranda; wir waren immer noch verlobt und verliebt und genossen die schöne Abendluft. Meine Hand ruhte in der ihren, oder die ihre in der meinen. Das will ich nicht sicher behaupten; Kühe grasen auf der Wiese. Pöblich erlöste sie, sie wurde weiß, wie das Blatt da vor uns auf dem Tisch, zitternd wie ein Bild des Schmerzes.

„Was hast du, was hast du?“ fragte ich, aufspringend, zu Tode erschreckt. Sie war zuerst nicht imstande, zu sprechen, und zeigte nur auf den Gartentisch, auf dem ich langsam eine kleine schwarze Spinne bewegte. Ich begriff nicht sogleich, was sie meinte, aber als sie ihre Sprache wieder fand, schrie sie fast gellend: „Du das gräßliche Tier weg, um Gottes Willen tu es weg!“

Lauf auflachend schob ich das Tierchen mit der Hand auf die Erde. Sie sagte zuerst garnichts.

„Du hättest es töten müssen, das abscheuliche Tier,“ rief sie dann erregt, mit dem Fuß aufstretend, „ich bleibe hier keinen Augenblick länger sitzen, wo solche Tiere auf der Erde herumkriechen.“ Fast schreiend lief sie in das Gartenzimmer, ich ihr nach.

„Aber liebes Kind,“ lachte ich, bemüht, sie zu beruhigen, denn die Schwiegermutter schlummerte im Nebenzimmer, „ist das ein Grund, so aufzufahren?“ „Warum hast du die Spinne nicht getötet?“ sagte sie weinerlich. „Ich kann die Tiere nicht ausstecken, werde leichenblau, wenn ich sie zu sehen bekomme.“ Ich beruhigte sie, bemüht e n i c h t, ihr klar zu machen, daß Spinnen harmlose Tiere sind, grazios in ihren Bewegungen, schön in ihrer Arbeit, Tiere von hoher Intelligenz. Ich hatte gut reden. Sie weigerte sich, weiter draußen zu sitzen, und bildete sich ein, die Spinne während des ganzen Abends überall zu fühlen. Es war Hochsommer. Fast kein Tag verging, ohne daß eine Spinne in unserer Nähe war. Ich verjagte sie. Sie wurde ärgerlich, daß ich sie nicht töten wollte. Sobald sie nur irgend konnte, tötete sie Spinnen. Tief eine auf der Erde herum, zertrat ihr kleiner Schuh sie erbarmungslos. Schließ eine unter dem Gartenzaun und konnte sie sie überraschen, dann drückte sie diese mit einem Stöckchen tot. Als ich einmal nur, um sie zu necken, ausrief: „Eine Spinne, eine Spinne,“ wurde sie böse, und wollte mich zwei Tage lang nicht sehen.

Endlich im September war unsere Hochzeit, und es kannte so ziemlich jeder die Fehler des andern. Wir machten eine Reise nach Paris und gingen über Belgien zurück nach Holland. Es waren herrliche Tage, Tage des reinsten Glückes, eines Glückes, das, wie uns dünkte, nie enden würde. Ich will weiter keine Schilderung davon machen. Es ist so oft versucht worden und nie geglikt. Ich trug meine Frau, wie das in den Flitterwochen üblich ist, tatsächlich „auf Händen“. Das Leben lag vor uns wie . . . aber hier fange ich schon wieder an zu beschreiben! . . . Drei Wochen waren wir gereist. Noch eine Nacht sollten wir an einem kleinen Platz verbringen — wo es war, weiß ich nicht mehr, hat auch hiermit nichts zu tun — um am folgenden Morgen mit dem Schnellzug nach Hause zu fahren.

Wir stiegen in einem altmodischen Hotel ab mit einer Gaststube im unteren Stockwerk, in der der weiße Sand knirschte, und dessen Räume von einer Helligkeit waren, die nach den dumpfigen Hotels in Frankreich und Belgien doppelt angenehm berührte. Mein Frauchen war müde und wollte sich zur Ruhe begeben. Der Wirt wies uns das Zimmer an, ein hoher dunkler Raum mit massiven Türen, Paneelen, schweren Gardinen, ein Zimmer wie in einem Schloß, wie in der weißen Dame.

Ich schlief bis morgens sieben Uhr, totmüde von dem Umherlaufen in den Ruinen am Tage vorher. Ich gähnte, reckte mich, unfähig weiter zu schlafen, da das Licht aus einem der hohen Bogenfenster mir direkt in die Augen fiel. Meine Frau schlief noch. Leise stand ich auf, kleidete mich an, blickte durch das Fenster und sah eine prächtige Landschaft, Felsen und dunkelgrünen Wald, ein Stück echter Romantik. Dann wandte ich mich um und wollte meine Frau wecken. Stell dir vor, Verehrtester, daß das Bett groß und massiv war, genau wie alles andere im Zimmer. Darüber ein Baldachin von hellbraunen Gardinen, die zurückgeschlagen drapiert waren. Ich lehnte mich über meine Frau und sah sie mir an. Sie lag mit dem Kopf in einer Vertiefung des Eiderdaunenbettes, gerade in einer Vertiefung — und was soll ich dir sagen? — es ist auf's Ersten wahr! Eine große Spinne, die während der Nacht ein wunderschönes Gewebe gesponnen hatte, saß gerade über ihrem Kopf. Ich schlug vorsichtig die Bettgardine zurück.

Die äußersten Enden des Netzes waren in der Vertiefung des Bettes angebracht, die andern an den Ecken des Kopfkissens, so daß der zarte schlafende Kopf fast verschleiert war. Die Spinne lief an den glänzenden Drähten hin und her, scheinbar unbehindert durch das leise Atemholen des geöffneten Mundes. Ich fand das sehr merkwürdig, sehr überraschend. Ich habe eine besondere Vorliebe für bizarre Dinge. Mein Himmel, dachte ich bei mir, wie wunderbar ist deine Schöpfung, wie seltsam das Leben. Und in Entzücken folgte ich den Bewegungen des graziosen Tieres, das mit einer Vollendung einem unbewußten Wissen von einem Faden zum andern glitt, die mich völlig frappten. Es war ein Netz von ungewöhnlicher Länge mit großen

„Nach der Mitte wurde das System verringert, größer im Intellekt, künstlerischer in der Zusammenstellung.“

„Armes Tier,“ sagte ich zur Spinne, „welch nutzlose Arbeit tuft du hier. Nicht auf schwankem Grund lohnt es zu bauen, nicht auf Eis, nicht auf Bettlaken. Ich wundere mich sehr über deinen Leichtsin! Deine schöne Arbeit wird achtlos zerstört werden! Deine Hand ist weiser als dein törichter Kopf. Wenn meine Frau erwacht und entdeckt, was du getan hast, dann ist es um dein Leben und die Ruhe des letzten Tages meiner Hochzeitsreise geschehen. Weißt du nicht, daß Leid der Sünde folgt, sobald sie begangen ist. Nicht über dem Kopf meiner Frau liegen die Grundfesten deines Glückes! Die Worte haben Flügel, die Mauern Ohren, die Felder Augen — und: der ist ein Narr, der der ist ein Narr, der in seinem Irrtum weiter lebt.“

Nach diesen flüchtigen Worten streckte ich die Hand aus, um die Spinne zu fangen, aber es kam mir hart an, die so herrliche Arbeit mit rauher Hand zu zerstören. Ich zögerte.

Verstehe mich recht: Ich zögerte. Sagt nicht der Koran: „Siehe, die gut handeln, sollen den herrlichsten Lohn empfangen. Weder Scham noch Blässe soll ihr Antlitz bedecken. Sie werden das Paradies bewohnen und darin für ewig verbleiben.“ Ich zögerte. Es war eine prächtige Kombination: ein schlafender Frauenkopf unter einem Spinnengewebe. Nicht viele haben etwas Ähnliches gesehen, etwas so Unvergessliches, ein Gesicht, jung, zart, darüber ein glänzendes Gewebe von einer arbeitssamen Spinne gesponnen. Aber endlich schob ich vorsichtig ein Blatt Papier unter das Netz, fing die Spinne, die zur Erde fiel, rüg sie flugs fort und ließ sie aus dem Fenster gleiten an dem Faden, den sie selbst in ihrem Körper zu ihrer Befreiung wob.

Meine Frau war erwacht.

„Was ist das?“ fragte sie unruhig.

Ich erzählte ihr, auf welche sonderbare Weise eine Spinne ihren Kopf, während sie schlief, eingesponnen hatte.

„Und du hast daneben gestanden und zugeschaut?“ fragte sie erbleichend. „Hast dir das so lange angesehen . . . Während ich mit offenem Munde daneben lag . . . während ich . . . Oh . . . oh . . . warum habe ich dich geheiratet? Was habe ich getan? . . . O, wie fürchterlich!“

Und sie fing an heftig zu schluchzen.

Mein Verehrter, Marc Aurel hat einst gesagt: „Der Mann ist ein Dummkopf, der mit seiner Frau zankt, denn wenn sie gut ist, muß er es ihr zugestehen, auf daß sie besser werde, und wenn sie schlecht ist, muß er sich mit ihr vertragen, auf daß er sie nicht schlechter mache!“

„Ich schwieg, hörte ihr Jammern, ihr Klagen, ihre Vorwürfe an, und ich glaubte doch nichts Schlechteres getan zu haben . . .“

„Und,“ fragte ich, als er schwieg.

„Nun, wir leben ganz friedlich miteinander, bis mal wieder so eine lausige Spinne ihre Netze zieht.“

XXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXX

Tagespruch.

Und hast du Tränen noch, so weine,
O, weine satt dich ungesehn,
Doch vor dem Aug' der Menschen scheine,
Als wär' dir nie ein Leid geschehn.

Hammer.

XXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXX

Bunte Steinchen.

Man hat berechnet, daß das menschliche Herz bei 75 Pulsationen in der Minute während der Dauer von 24 Stunden eine Arbeit verrichtet, welche so groß ist, daß ein Rentner dadurch 4463 Fuß hoch gehoben werden könnte.

Aus Haus u. Hof

— Die Temperatur im Baumstamm. Zu früherer Zeit, zum erstenmal im Jahre 1775, hat man zahlreiche Versuche ausgeführt, um die Innentemperatur von Baumstämmen zu messen und so die Frage zu lösen, ob die Pflanzen eine Eigenwärme besitzen. Diese Arbeiten hat Erich Reid, der „Naturwissenschaftlichen Wochenschrift“ zufolge, in einer interessanten historisch-kritischen Betrachtung zusammengestellt. Das Ergebnis ist, daß die Temperaturen im Innern von Baumstämmen in der Tat mehr oder weniger erheblich von den Lufttemperaturen abweichen. Diese Abweichungen sind aber ausschließlich durch die physikalischen Verhältnisse hervorgerufen und dürfen nicht mit vitalen Vorgängen in unmittelbare Verbindung gebracht werden. Die sicher vorhandene Wärmeproduktion im lebenden Gewebe kann den Temperaturzustand des gesamten Stammes nur in so geringem Maße beeinflussen, daß sie wegen der zahlreichen Fehlerquellen den Untersuchungsmethoden niemals durch direkte Messung ermittelt werden kann.

— Holzbeine für Tiere. Von den Wundern der Chirurgie, die die geschicktesten Operateure unserer Tage mit der größten Kaltblütigkeit an den Kranken verrichten, hören wir soviel erstaunliche und merkwürdige Dinge, daß sie fast aufhören, uns noch wunderbar zu erscheinen und wir sie schon als Selbstverständlichkeit hinnehmen. Die Chirurgen nähen heutzutage Herzen wie andere Leute ihre Kleider, sie schneiden einem Gesunden ein Stück Fleisch aus und verpflanzen es in einen anderen kranken Organismus. Wer aber hörte schon je von so erstaunlichen Dingen in der Tierchirurgie? Und doch hat vor kurzem ein schottischer Arzt eine solche Tat vollbracht, die es nicht weniger verdient, bekanntzuerwerden, als alle jene geschickten und kühnen Operationen am menschlichen Organismus. In dem kleinen schottischen Dorfe Kirkintilloch bei Glasgow wohnte ein kleiner Besitzer, dessen ganzer Reichtum aus einer Kuh und einem Pferde bestand. Er hatte das Unglück, daß bei der grimmigen Kälte und dem Frost seine Kuh so unglücklich stürzte, daß sie sich ein Bein brach und es notwendig erschien, sie zu töten. In seiner Not wandte er sich an den Tierarzt Dr. Galloway und dieser vollzog an seiner Kuh eine erstaunliche Operation. Er amputierte das gebrochene Bein und ersetzte es in so vollendeter Weise durch ein Holzbein, daß die Kuh zur größten Freude ihres Besitzers fast wieder dieselbe Bewegungsfreiheit hat wie zuvor. Dr. Galloway legte der schottischen tierärztlichen Gesellschaft über die Operation einen mit photographischen Belegen versehenen ausführlichen Bericht vor.



Humoristische Ecke

— Die zwei Lichter. Ein alter Bauer kam mit verbundenem Kopf und den Arm in einer Binde ins Wirtshaus.

„Was ist denn passiert, Vater Johansen?“ rief man ihm am Stammtisch zu.

„Gestern abend fahre ich mit meiner alten Stute nach Hause, da sehe ich auf der Landstraße rechts ein Licht. Ich lenke nach links, da ist auch ein Licht. Ach was, denke ich, da fahre ich eben zwischen beiden durch.“

„Na und?“ fragten die Zuschauer.

„Konnte ich denn wissen, daß die beiden Lichter an demselben Automobil saßen?“ brummte der Alte.

— Deshalb! Ein Mann kam zu einem Rechtsanwalt und fragte, ob er jemand wegen Beleidigung verklagen könnte, der ihn Rhinoceros genannt habe.

„Natürlich,“ sagte der Anwalt. „Wann sind Sie denn beschimpft worden?“

„Vor drei Jahren.“

„Und da kommen Sie heute erst?“

„Ja, ich habe gestern zum ersten Male ein Rhinoceros gesehen!“